



Mitteilungsblatt der „Ersten österr. Krüppelarbeitsgemeinschaft“ / (Vereinigung der Körperbehinderten Oesterreichs) / Zeitschrift zur Wahrung der geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Krüppel Oesterreichs von Geburt, durch Krankheit und Unfall ohne Rente

Erscheint in jedem zweiten Monat  
Beiträge an die Redaktion erbeten  
Nachdruck nur mit Bewilligung der  
- - - - - Redaktion - - - - -

Krüppelheimstätte u. Schriftleitung:  
Wien, VIII. Wickenburggasse Nr. 15  
Telephon B-46-5-59 - Postsparkassenkto. B-3.759  
Straßenbahnlinien 2, 43, C, 2p, J, Jp, Gp, H<sub>2</sub> und V

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen sowie VIII., Wickenburggasse 15  
Für Mitglieder unentgeltlich. Jahresgebühr:  
Oesterreich S 2,-, Deutschland Mk. 1.50,  
C. S. R. Kk. 20,-, übriges Ausland Fracs. 2,-  
Einzelnummer 30 Groschen

Nummer 9/10

Wien, September—Oktober 1934

8. Jahrgang

Inhalt: Sinn der Kollektivität. — Vergesse nicht die Selbsthilfe. — Kopf hoch! Du bist krüppelhaft, aber nicht minderwertig. — Memoiren des Rumpfmenschen N. W. Kobelkoff. — Aerzliche Beratung. — Verschiedenes. — Praktische Winke. — Bildungsausschuß. — Mitteilungen der Zentrale und Berichte der Ortsgruppen. — Sitz und Sprechtag der Wiener Bezirksortgruppen.

## Sinn der Kollektivität.

Von Dr. Emanuel Keller.

Das Bedürfnis der Menschen nach Kollektivität ist ein angeborenes. Ein sehr großer Teil der Tierwelt führt ein Herdenleben und auch der Mensch ist gesellig veranlagt. Nicht nur physisch ist er infolge seiner Unzulänglichkeit alleinstehend hilflos, auch der ganze Inhalt seines Seelenlebens, seiner Hoffnung und Furcht, Freude und Trauer, Glück und Unglück sind vom Verhalten und dem Geschick der Mitmenschen bedingt. Er hätte auch zivilisatorisch und kulturell als Einzelindividuum schon aus dem Grunde nicht hochsteigen können, weil ja Zivilisation und Kultur das Ergebnis eines kollektiven Sammelns von Erfahrungen und Ueberlieferns derselben von Generation zu Generation von vielen, vielen Jahrtausenden darstellen, während ja ein einsames Geschöpf weder von anderen etwas lernen, noch seine Erfahrungen anderen überliefern kann. Dann ist das Kulturleben wirtschaftlich aufgebaut auf einer Arbeitsteilung, während der Einsiedler jeden Handgriff notwendigerweise allein verrichten müßte. Man denke etwa an einen Brief, den der Briefträger dem Adressaten zustellt. Wieviele verschiedene Menschen haben da nicht sinnvoll Hand angelegt, damit ein Baum aus irgendeinem Walde im Briefempfänger freudige oder traurige Erlebnisse auslösen kann? So wenig ein Blindgeborener unter dem Begriffe „Farbe“ sich etwas vorstellen kann, so wenig könnte ein Einzelgänger von einem Kulturleben eine Ahnung haben, das ja ein Zusammenleben vieler

zur Voraussetzung hat und davon allein bedingt ist.

So sicher aber nur ein geselliges Tier ein Mensch werden konnte, so wenig ist dennoch dieser Mensch hundertprozentig gesellig. Wenn ihn die Erfahrung auch gelehrt hat, daß im Erfolg der Gesamtgruppe, der er angehört, auch sein eigener drinn ist, so ist er dennoch mehr oder weniger auf seinen eigenen Vorteil innerhalb der Gesamtheit bedacht. Da nun die übrigen Mitglieder ebenso denken, so entsteht ein Konfliktstoff der die Geschlossenheit zu sprengen geeignet ist. Nur die allgemeine Erkenntnis von der größeren Aussicht auf den Erfolg in der Gemeinschaft bewahrt die Organisation vor Schädigung oder Auflösung.

Der moderne Kultur Mensch hat viele Interessen und bildet zwecks leichter Befriedigung derselben mit ebensolchen Interessenten verschiedene Zweckgemeinschaften. Es sind dies die mannigfachen Vereinigungen des Berufes, des Sportes der Unterhaltung, der Weltanschauung usw. usw. Auch die Mitglieder der Krüppelarbeitsgemeinschaft sind solche Interessenten einer Zweckgemeinschaft. Jeder und jede von uns hat so und so viele verschiedenartige Interessen, aber allen gemeinsam ist die körperliche Minderwertigkeit gegenüber dem Gesunden und die damit verbundene Mindertauglichkeit zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse. Zur leichteren Ueberwindung der Hindernisse haben die Krüppel sich zusammengefunden und mit vereinten Kräften, unter selbstgeschaffener einheitlicher Leitung wird versucht, das schwere Schicksal aller irgend-

wie zu erleichtern. Wie bei jeder Zweckgemeinschaft hat jedes Mitglied auch hier nicht nur berechnete Ansprüche an die Organisation, sondern auch Pflichten derselben gegenüber. Da die Ansprüche des Verbandes an die Mitglieder immer die gleichen, hingegen die Wünsche der Mitglieder an die Leitung naturgemäß verschieden sind, so entsteht auch hier die Gefahr, daß manche Mitglieder, besonders solche, deren Anliegen überhaupt oder nur vorderhand nicht hundertprozentig erfüllt werden können, zu messen und zu vergleichen anfangen. Da wird nachgerechnet, ob einerseits Leistung und Anspruch sich gegenseitig wunschgemäß verhalten, und andererseits, ob nicht das Mitglied X von der Organisation etwas mehr hat. Solche Berechnung ist nicht nur kurzsichtig, sondern auch schädlich und meistens auch falsch. Die Organisation kann nicht allen das gleiche bieten, und das, was sie jedem einzelnen bietet, kommt zumindest dem gleich, was sie von ihm erhält. Rein rechnerisch gesehen leistet die Organisation für die 56. - jährlichen Beitrages die periodische Zeitschrift und einmal im Jahr gesellige Veranstaltungen, bei welcher Gelegenheit die Mitglieder bewirtet und mit Gaben auch für nach Hause bedacht werden. Hinzu kommen außertourliche Leistungen, wie Theater- und Kinokarten, Bibliotheken und sonstige Ermöglichung zu kulturellen Genüssen. Außerdem ist die Leitung den einzelnen Mitgliedern eine Fürsprecherin bei Stellen, an die sie individuell aus vielen Ursachen gar nicht herankönnen. Die schriftlichen und persönlichen Interventionen seitens der Leitung verschaffen dem einen Mitgliede dies und dem anderen jenes. Freilich kann da der Erfolg nicht bei allen ein gleichprozentiger sein. Manchen verhilft sie zu

einer Verdienstmöglichkeit, diesem zu einer Profese und jenem zu einen Fahrstuhl, wenn da oder dort auch nicht ganz umsonst, so doch zu einer bedeutenden Ermäßigung. Sollte dennoch irgend jemand wissentlich oder unwillkürlich — was ja unter Menschen leider vorkommen kann — benachteiligt werden, so ist es nicht richtig, sich zu beleidigen und zu schmallen, sondern gegen das erlittene Unrecht geziemend Einspruch zu erheben. Der Krüppel ist gewöhnlich äußerst empfindlich und meistens schamhaft, sodaß er bei erlittener Unbill, wie meistens im Leben so auch hier, resignierend schweigt. Wie können da die Kollegen einander helfen, wenn sie sich gegenseitig nicht anvertrauen? Die Krüppelarbeitgemeinschaft ist ja eine Familie und alle sollen sich aussprechen und füreinander Verständnis haben.

Das angeführte betrifft die materielle Seite der Frage und man sieht daraus, daß der Mitgliedsbeitrag zumindest gleichwertig gegenseitig ist. Aber nicht in Zahlen ausdrücken läßt sich die ideelle Seite des Problems. Die geselligen Zusammenkünfte bei künstlerischen und sonstigen Veranstaltungen wie Weihnachtsfeiern, Schachspiel und Musikkurs, Ausflügen, ja die Ortsgruppenversammlungen schaffen eine eigentümlich traute Atmosphäre, die sonst Krüppel nicht allzu oft erleben. Die Leitung ist der Ort, wo die meisten — alle sollten es tun — ihr kummerreiches Herz ausschütten und es dadurch erleichtern. Jedermann weiß, wie wohl es einem tut, sich, wenn auch nicht gerade zu beklagen, aber auszusprechen, und wo anders noch denn können die einzelnen so vielem Verständnis und Mitgefühl begegnen als unter Schicksalsgenossen?

Die Kollektivität hat dem armen Sohn der

Nachdruck verboten.

## Memoiren des Rumpfmenschen 6] N. W. Kobelkoff.

(Aus dem Französischen übersetzt von Felicitas Dauernfeldt.)

Kobelkoff, der hier in Petersburg versuchen wollte auf eigenes Risiko zu arbeiten, machte sich, von seinem getreuen Famulus begleitet, auf die Suche nach einem geeigneten Lokal. Er entdeckte im Zentrum der Stadt, auf dem „Newsky-Prospekt“ ein riesiges Geschäftslokal, das er sofort mietete und seinem jetzigen Zwecke entsprechend einrichten ließ. Die nötige Reklame war gemacht worden und der Zeitpunkt des ersten Auftretens bestimmt, als Kobelkoff davon verständigt wurde, daß er um die Bewilligung zum Auftreten einkommen müsse. Er ließ sich noch am gleichen Tage zum Polizeipräsidium fahren. Dort aber erwartete ihn eine unangenehme Ueberraschung.

Er wurde zum Polizeipräsidenten Crepoff, dem Großvater des Generals Crepoff, vorgelassen. Hier machte Kobelkoff Bekanntschaft mit der eigenartigen Beamtenwirtschaft in Rußland.

Crepoff nahm das Wort und fragte Kobelkoff, weshalb er es versäumt habe um die nötige Bewilligung einzukommen.

„Herr Präsident,“ erwiderte Kobelkoff, „diese Formalität war mir nicht bekannt. Ich bin nämlich bis jetzt immer nur als Angestellter aufgetreten. Aber Sie sehen, daß ich sofort, nachdem ich von dieser Sache Kenntnis erhielt, herbeigeeilt bin, um das Versäumte nachzuholen. Ich bitte also nachträglich um die Erlaubnis auftreten zu dürfen . . .“

„. . . Die ich Ihnen nicht gebe“, vollendete der Beamte in entschiedenem Tone.

„Aber“, verteidigte sich Kobelkoff, „ich habe nichts verbrochen, was dieses Verbot rechtfertigen würde. Ich hoffe, Herr Präsident, dies ist nicht Ihr letztes Wort.“

„Ich kann Ihnen die Bewilligung zum Auftreten nicht erteilen!“

„Aber weshalb nicht?“

„Jedes weitere Wort ist vergeblich. Sie erhalten die Ermächtigung nicht.“

„Aber, Herr Präsident, ich bitte Sie . . . der Grund?“

„Ich bin Ihnen keine Rechenschaft schuldig. Sie können gehen.“

Da verlor Kobelkoff die Geduld.

„Gut denn, andere werden mir die Erlaubnis geben, die Sie mir verweigern.“

„Wirklich?“ fragte Crepoff höhnisch. „Und wer wäre das, Herr Kobelkoff?“

„Der Zar, der Vater aller Russen!“

Crepoff antwortete nicht; er ging und ließ Kobelkoff stehen. Dieser war nunmehr fest entschlossen sich an den Herrscher selbst zu wenden.

Wildnis zur heutigen Kulturhöhe empor geholfen und wird es auch weiterhin tun. Die Organisation bildet nicht eine Summe von Individuen, sondern ein Produkt derselben. Denn zehn einzelne Menschen bilden die Kraft von bloß zehn Personen. Es ist darum nicht angebracht, wenn manche besonders Gescheite durch unbedachte Worte oder sogar aus egoistischen Motiven Schritte tun, die der Gemeinschaft schaden. Auch der übertriebene Partikularismus (Zerteilungssucht) der Ortsgruppen auf Kosten der Zentrale kann nicht gebilligt werden, denn dies alles zieht auseinander und wir wollen zueinander.

## Vergeßt nicht die Selbsthilfe.

Von Siegfried Braun, Brünn.

Kein Mensch wird in Abrede stellen, daß der Zustand, in dem der größte Teil der Menschen heute lebt, vergleichbar ist mit einem Sichfortbewegen. Ein An-die-Zukunft-denken hält man genau so für überflüssig und zwecklos, wie das planmäßige Zusammentragen von Stein auf Stein zum Bau eines Daches über dem Kopf. Man gebraucht viel lieber seine Redfertigkeit und Ellenbogen zur Wahrung seiner Ichsucht. Es ist interessant zu beobachten, wie schon kleine Kinder in getreuer Nachahmung des „guten Beispiels der Erwachsenen“ dem Kult des Ich huldigen. Schon vor 12 Jahren prägte ich den Satz, daß wir „gesitteten weißen Menschen an dem Sinn von acht Worten der Vernichtung aller Kultur und Menschlichkeit entgegen treiben.“ „Was habe ich davon“ lauten die ersten vier Worte und die zweiten „ich habe keine Zeit“. Ich will hier keine Beispiele anführen.

Sobald er heimgekommen war, verfaßte Kobelkoff in seiner schönsten Schrift eine Bittschrift an Zar Alexander den Zweiten und bat um eine Audienz. Nach acht Tagen erhielt er vom ersten Kammerherrn einen abschlägigen Bescheid. Aber Kobelkoff ließ sich nicht entmutigen. Er setzte sich mit zahlreichen Persönlichkeiten in Verbindung, die sich für ihn interessierten und es gelang diesen, ihm eine Audienz zu erwirken.

Am bestimmten Tag „betrat“ Kobelkoff in einiger Erregung das prachtvolle Palais. In wenigen Minuten würde er dem Beherrscher von Millionen Russen gegenüberstehen!

Nachdem er seinen Audienzbrief vorgewiesen hatte, führte man ihn in ein Vorzimmer.

Er war kaum einige Augenblicke dort, als er sich von einer Gruppe lärmender Kinder umringt sah und von ihnen mit Fragen bestürmt wurde.

„Wo hast Du denn Deine Beine hingegeben?“

„Sage uns, wie Du es machst, wenn Du Dich schnäuzen willst?“

„Was hast Du getan, daß man Dir die Glieder abgeschnitten hat?“

Auf alle diese Fragen antwortete Kobelkoff so gut er konnte. Er schnäuzte sich mehrmals, hüpfte und sprang, was bei den kleinen prinzlichen Zuschauern eine derartige Heiterkeit ent-

Jeder wird am eigenen Körper genügend zu spüren bekommen haben. Noch öfters aber wird mancher die acht Worte gegen seine Mitmenschen gebraucht haben, wobei meistens nicht einmal vor den nächsten Angehörigen und Freunden abgewichen wurde. Sind wir uns doch darüber klar, daß auf solchen Gedanken und Handlungen ein Fundament der Selbsthilfe nicht entstehen konnte. „Wie kann ich andern helfen“ und „wie kann ich meine Zeit verwenden, um unschuldiges Leid abzubauen oder erträglicher zu machen“, das waren die Gedanken eines Kurz, Little, Knudsen, Arndt, Sommer und vieler anderer Pioniere, deren lebendige Taten und Werke fortleben, wenn auch die Formen manchmal sich geändert haben. Der Helferwille, der die Herzen von Frauen und Männern entzündete und so den Grundstein zu einer heutigen hundertjährigen Geschichte der Krüppelhilfe legte, war edler Natur. Und dieselben Gedanken haben Hans Forster bewegt und seine ersten Mitarbeiter Otto Perl, Friedrich Malikowski, Marie Gruhl, und andere, deren Namen nicht so oft genannt wurden, die aber bei den ersten Vorarbeiten der deutschen Selbsthilfe im Jahre 1918 mitgeholfen haben. Hier bedeutete aber Selbsthilfe schon eine genaue Anschauung. Es waren Krüppel selbst, die mit allen ihren Kräften mitbauen wollten an ihrer Lebensgestaltung. Nicht als Milde und Geschenk soll das Leben des Krüppels gestaltet werden, sondern aus Recht und Gesetz wie bei allen anderen arbeitenden Menschen. Und deutlich will ich zu jenen Lebensgefährten sprechen, die sich später in Reih und Glied gestellt haben, ohne damit eine Verallgemeinerung vornehmen zu wollen. Es waren Schwerkrüppel, 90- bis 100-prozentige, die die

fesselte, daß der Zar dadurch herbeigelockt wurde. Sein Erstaunen war beinahe ebenso groß, wie das der Kinder.

Gütig plauderte der Zar mit dem bestürzten Kobelkoff.

„Was hat dich bis zu mir getrieben, mein Sohn? ...“

Durch die gütige Art des Zaren ermutigt, brachte Kobelkoff sein Anliegen vor. Alexander hörte ihm aufmerksam zu, befragte ihn über sein Leben, seine Kindheit und unterhielt sich eine Weile höchst angeregt mit ihm. Dann erteilte er ihm die Erlaubnis öffentlich aufzutreten und zwar schon vom nächsten Tage an.

Als Kobelkoff in der glücklichsten Stimmung heimkam, glücklich sowohl über sein Gespräch mit dem Zaren als auch über das Ergebnis dieser Audienz, übergab ihm der Hauswart ein Schreiben. Es war dies ein kaiserlicher Beschluß, der den arm- und beinlosen Künstler N. W. Kobelkoff ermächtigte, in allen Städten und Dörfern Rußlands öffentlich aufzutreten und zwar ohne zeitliche Begrenzung.

Er trat also auf und erzielte drei Monate lang ein volles Haus. Alles stand zum besten, da ereignete sich ein tragischer Zwischenfall, der sehr leicht Kobelkoffs Laufbahn mit einem Schlage hätte beenden können.

(Fortsetzung folgt.)

Brücken bauten, über denen dann auch noch die 20- bis 50-prozentigen Körperbehinderten marschiert sind. Es waren und es sind auch heute noch die Schwerkrüppel, die aus unerschöpflichem Leid in einer Art von innerer Befriedigung den Geist der Selbsthilfe pflegen und hochhalten. Mögen die Kameraden, die nach uns kommen und weiterbauen wollen, an diesen Tatsachen nicht vorübergehen. Und nun möchte ich einige Erinnerungen aus der Vergangenheit der österreichischen Krüppelselfhilfe erzählen, die für die Gegenwart ebenfalls von Interesse sein dürften. Umsomehr als die E. ö. K. am 19. August 1955 ihren zehnten Geburtstag feiert. Ich werde, wie ich es gewohnt bin, ohne Uebertreibung wahrheitsgetreu schildern. Schon im Jahre 1915 bemühte ich mich, eine Auskunft- und Beratungsstelle für Krüppel zu errichten. Aus folgenden Ursachen: Im Jahre 1913 war ich von Olmütz in Mähren nach Wien übersiedelt, in der Hoffnung, daß von den großen Versprechungen, die mir Primarius Dr. Kienast als Leiter des damaligen Krüppelfürsorgevereines „Leopoldineum“ und der berühmte Orthopäde Prof. Lorenz als Leiter der Universitätsklinik machten, wenigstens ein Bruchteil eingelöst werden würden. Aber von beiden Seiten bekam ich als Abfertigung jene Worte zu hören, die immer als Damoklesschwert über uns Schwerkrüppeln hängen, wenn wir arm sind und keine Angehörigen besitzen, die in eigener Entsagung die schwere Pflicht übernehmen, die eigentlich Aufgabe des Staates und der Gesellschaft sein müßte. „Am besten ist es, Sie gehen ins Siechenhaus“. Das war der letzte Rat der Wissenschaft an einen 22jährigen Menschen. Mich befiel Verzweiflung. Ich sagte mir: „Gut, ich geh' ins Siechenhaus, aber vorher schaffe ich eine Stelle, die anderen Krüppeln das jahrelange Suchen und dann Zuspätkommen für eine Hilfe nach Möglichkeit erspart“. Meine Bemühungen bei der „Zentralstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge“ waren erfolglos. Präsident Dr. Bärnreuther und Frau Herzfelder als Leiterin erklärten, daß in dieser Zeit nur etwas für Kriegsinvalide geschaffen werden könnte. Ich lernte auch das Versorgungsheim Lainz kennen. Seit dieser Zeit bin ich prinzipiell dagegen, einen jungen Krüppel in einem Siechenhaus unterzubringen. Im Jahre 1919 machte ich einen weiteren Versuch und hatte bereits 100 Personen aus meinem Bekanntenkreise als unterstützende Mitglieder gewonnen. In diese Zeit fällt auch die Errichtung eines Krüppelfürsorgevereines durch Hofrat Prof. Dr. Spitzzy. Ich suchte sofort Hofrat Prof. Dr. Spitzzy persönlich auf und erklärte ihm, daß ich meine Vorarbeiten nur vornehme, um durch dieselben dem neuen Verein auf einer breiten Volksbasis aufzubauen. Ich erhielt aber keine weitere Verständigung. Wir Krüppel haben von seiner Tätigkeit nichts zu verspüren bekommen. Ich habe auch nie eine Veröffentlichung oder Drucksorte dieser Vereinigung zu Gesicht bekommen. Im Jahre 1924 fand eine Tagung des „Allgemeinen Verbandes für freiwillige Jugendfürsorge“ unter dem Motto „Jugend in Not“ statt. Das Referat über Krüppelfürsorge erstattete Prof. Dr. Spitzzy. Als Diskussionsredner verschiedener Kultur- und Fürsorgevereine gab ich meiner

Meinung dahin Ausdruck, daß die Einrichtungen des Orthopädischen Spitales lange nicht hinreichen für die große Zahl der Krüppel in Oesterreich, besonders in der Arbeits- und Schulausbildung. Jugendliche Krüppel werden in Armen- und Siechenhäusern der geistigen Verkrüppelung hilflos überlassen. So lange die Fürsorge der Krüppel nur gesunden Personen überlassen bleibt, werde die höchste wirtschaftliche Form nicht erreicht werden. Die Krüppel Oesterreichs mögen sich organisieren und selbst ihr Recht auf Leben und Arbeit vertreten. Wir Krüppel wollen keine Siechenhäuser und Armenunterstützung, sondern wo es nur möglich ist, durch Arbeit, Mensch unter Menschen sein. Nach den Vorträgen lernte ich den damaligen Leiter der Schule im orthopädischen Spital, Radl, kennen, der die Schaffung einer Krüppelorganisation für gut hielt und seine Unterstützung zusagte. Bereits im April 1925 fand die Gründungsversammlung der Organisation unter dem Namen „Selbsthilfebund der Körperbehinderten“, später „Zentralverband der Zivilinvaliden“ statt. Alle Persönlichkeiten der Fürsorge versuchten mich zwar mit dem Hinweis auf die damalige Zahl von 60.000 Arbeitslosen zu entmutigen. Meine Antwort war immer die gleiche „Entweder es geht jetzt oder es geht niemals. Einmal muß es durchgekämpft werden“. Und es ging zwar langsam aber sicher vorwärts. Dann kam der Rückschlag. Während meiner ersten Studienreise im Sommer 1925 nach Deutschland benützte man meine Abwesenheit zu Beschlüssen, von denen man wußte, daß ich sie nie gutheißen kann. Die Bezahlung der Funktionäre u. a. m. Die Bezahlung der Funktionäre darf nur höchstens 25 Prozent der Gesamteinnahmen betragen. Es wurde noch ein weiterer Umstand ausgenützt. Damals gab es noch keine Organisation für Unfallkrüppel (Arbeitsinvaliden). Unsere Statuten waren auch für die Mitgliedschaft dieser Kategorie von Krüppeln ausgearbeitet. Es waren auch am Ende des Jahres 1925 von 400 Mitgliedern 80 Prozent Krüppel und 20 Prozent Unfallsrentner. Da erklärte der damalige Obmann, wir Krüppel würden nie etwas ausrichten bei den Behörden. Nur die Masse der Unfallsrentner sei imstande, „die Kastanien aus dem Feuer zu holen“. Meine Antwort lautete: „Wenn sie die Kastanien herausholen, werden sie dieselben auch allein aufessen“. Der Unfallsrentner baut sein Leben auf Rente auf, wir haben nur den Weg der Arbeit vor uns. Da es mir nicht gelang, das heranziehende Unheil abzuwehren und eine weitere Mitarbeit mir unmöglich gemacht wurde, lehnte ich die mir angebotene Ehrenmitgliedschaft ab. Ich kann es mir ersparen, die kurze Existenz und das ruhmlose Ende der Kastanienhelden zu schildern. Selbsthilfe war es nicht, oder wenn, dann unter der Devise „was hab ich davon“. Mein Austritt erfolgte im Jänner 1926. Eine Reihe von Krüppeln, denen Ehrlichkeit alles galt, folgte meinem Beispiel. In einer solchen Situation kann man erst überblicken, wer Ueberzeugung besitzt. Auf einer Bank im Augarten hielten wir anfangs Mai 1926 unsere erste Besprechung ab. Es waren die Kameraden Segel, Matzner, Beltkiewiez, Rand, Singer, Kohn. Kam. Segel spendete eine 15-Groschen-

Marke, die Kam. Matzner als Porto für einen Brief an eine Druckerei benützte, die uns 1000 Werbeaufträge gratis herstellte. Wir hatten keine leichte Arbeit. Die Behörden verhielten sich zuwartend und der damalige Zentralverband der Zivilinvaliden „arbeitete mit unlauteren Mitteln gegen uns“. Damals wurde mit wirklicher Selbsthilfe gearbeitet und wir erzielten in kurzer Zeit schöne Erfolge. Bereits im August 1926 erfolgte die gründende Generalversammlung mit 100 Mitgliedern. Schon vorher und nachher fanden in der Himmelfortgasse im „Guttemplerord.“ regelmäßig Vorträge statt. (Dr. Bauer, Radl Dr. Holub, Braun) auch kleine künstlerische Veranstaltungen, Theosophen stellten uns ihren schönen Garten auf der Knödelhütte zur Verfügung. Im Oktober 1926 erhielten wir einen Raum zugewiesen in der Pazmanitengasse. Eine kleine Bibliothek von einigen hundert Büchern wurde errichtet. Alles ohne oder mit geringen Geldausgaben. Eine Schreibmaschine wurde angeschafft, die Kam. Franz bediente. Wenn ich an diese Zeit zurückdenke, dann freue ich mich, und stelle fest, daß diese Zeiten der opferreichen Selbsthilfe galten und einer gegenseitigen ehrlichen Kameradschaft. Zu Weihnachten hatten wir bereits eine kleine Ausstellung bei Gerngroß, die uns Achtung und Erfolg in der Öffentlichkeit brachte. Die Mitgliederzahl stieg. Neue Kräfte vereinigten sich mit den bisherigen zu gemeinsamem Werk. Im Jänner 1927 erschien bereits die erste Nummer unserer Zeitschrift „Der Krüppel“, welche zur Verbreitung unserer Erfolge und unseres Wissens viel beigetragen hat. Einige Monate später wurden die ersten Werkstättenräume in der Bürgergasse zugewiesen. Es waren die Kam. Rudkewitz und Michael Franz, Bürstenbinder, die immer wieder drängten, daß eine Bürstenbinderei mit wenig Kapital errichtet werden soll. Werkzeuge besaßen sie. Ich gab ihnen S 3.50 für Muster zur Probe. Einige Tage später bekam ich eine Anzahl Wurzelbürsten mit genauer Material- und Lohnberechnung. Ebenso die Verkaufspreise. Binnen zwei Monaten hatten wir so viele Aufträge, daß wir Rohmaterial ballenweise einkauften. In diese Zeit fällt auch die Errichtung der Näherei. Klein angefangen, entwickelte sie sich langsam. Es gab selbstverständlich verschiedene Meinungen in der Arbeit. Auch Fehler wurden begangen. Manchmal gab es sogar scharfe Diskussionen. Aber immer ging es um die Sache, nicht um die Person. Es gab auch keine Gehaltsstreiterei, denn wir bekamen alle gleichmäßig den fabelhaften „Lohn“ von 6 Schilling in der Woche. Dafür wurden oft 54 bis 60 Stunden gearbeitet. Unter meiner Geschäftsführung wurde planmäßig jedes Mitglied laut Fragebogen individuell soweit als möglich behandelt. Man nahm sich die Zeit, mit jedem einzelnen über menschliche Fragen zu sprechen, man suchte das Vertrauen der Neueintretenden zu gewinnen. Was kann in diesem oder jenen Fall geschehen, war unser Grundsatz der uns anspornte, alle Wege zu versuchen, um eine wirtschaftliche Besserstellung oder eine seelische Befreiung zu erreichen. Dabei wurde immer an das Gemeinschaftliche gedacht. Während meiner Tätigkeit wurde mir oft mein Wagemut zum Vorwurf gemacht. Ich stand als Prak-

tiker auf dem Standpunkt: „Probieren geht über studieren“. Auch wenn nicht gleich das notwendige Kleingeld vorhanden war, ich richtete meine Taktik nach den Worten des Steinklopferhannes von Anzengruber: „Es kann dir nix g'schehn“. Ich kenne kein Gesetz, das uns das tägliche Brot sichert, aber viele Gesetze, die uns unser unschuldiges Leid doppelt fühlbar machen. Darum werde ich immer wagen und nicht wägen. Man soll nicht unterlassen, die letzten drei Silben unseres Titels „Gemeinschaft“ als Parole den neuen Mitgliedern einzupflanzen. Dies ist aber nur auf jene Art und Weise möglich, die mir der unvergeßliche armlose Unthan bei meinem Besuch in Berlin als Quintessenz seiner Pädagogik mitteilte. — „Erziehung ist Beispiel“. Mögen sich in der Zukunft die Formen des Staates, der menschlichen Gesellschaft und der Kampf um das Dasein wie immer verändern — die Forderungen und der Weg und das Fundament einer Krüppel-selbsthilfeorganisation werden solange unverändert bleiben, bis der letzte Krüppel sein tägliches Brot ohne Bettel und ohne Gnade gesichert hat. Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn die Krüppel selbst auf dem Weg der Selbsthilfe fortschreiten. Darum rufe ich in schwerer Zeit allen Krüppeln zu: „Vergesst nicht die Selbsthilfe“.

## Kopf hoch! Du bist krüppelhaft, aber nicht minderwertig.

Von Karl Rischawy.

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß viele der großen Künstler, Dichter und Denker, welcher der Genius der Menschheit schuf, eine recht harte, kümmerliche Jugend unter den ungünstigsten Verhältnissen erleben mußten. Ihr Talent entwickelte sich umso schöner, je mehr Widerstände es zu überwinden hatte. Harte Jugend erzeugt auch oft die tüchtigen Menschen des Alltags, die ihren Platz in der Werkstätte, im Büro, im Geschäfte oft besser ausfüllen als die verwöhnten Lieblinge eines glücklicheren Vaterhauses. Auch der Naturforscher hat längst erkannt, daß die biologischen Krafterscheinungen in der Tier- und Pflanzenwelt meist aus ungünstigen Daseinsbedingungen sich entwickeln: die Wüste gebiert den stärksten Löwen seiner Art; das wertvollste Fell tragen Polarfuchs und Hermelin, das unwirtliche Nord- und Südmeer durchpflügt der riesige Potwal und auf sturmtobten Felsengipfeln wächst das beste Tannen- und Lärchenholz.

Unvernunft und Leichtfertigkeit des Herzens unserer Mitmenschen, Lieblosigkeit von Eltern und Gespielen, verbittert oft schon in zartester Jugend das Gemüt eines mißgestalteten, verkrüppelten Kindes. Spott und unberechtigtes Mitleid erzeugen in seinem Herzen das Gefühl der Minderwertigkeit und lassen es gesellschaftlich vereinsamen. Und dazu ist wahrlich kein Grund vorhanden! Zahllos sind die Beispiele, daß Menschen, welchen in späteren Jahren durch irgend einen Zufall der Gebrauch ihrer Hände oder Füße verloren ging, durch eiserne Willenskraft ihr Schicksal besiegt und trotz ihres Gebrechens Leistungen vollbrachten, welche dem normalen Menschen unerreichbar sind. So wurde ein ungar-

scher Graf Zichy, der durch einen Jagdunfall den rechten Arm verlor, einer der bedeutendsten Klaviervirtuosen der linken Hand, eben weil er es werden wollte. Tausende von Krüppeln des Krieges entwickelten ihre Maschinenhand durch willensstarke Uebung zu solcher Gewandtheit, daß sie im Wettstreit mit den gesunden Konkurrenten auf dem Arbeitsfelde wohl bestehen können. Wir lesen von einbeinigen Bergsteigern, die Spitzenleistungen im wahrsten Sinne des Wortes vollbrachten; wir kennen einbeinige Dauerschwimmer und die Fußballmannschaft von Uruguay, die vor Jahren die olympische Weltmeisterschaft gewann, zählte einen einarmigen Stürmer in ihren Reihen.

Freilich sind viele Menschen dieser Art erst in reiferen Jahren um den Gebrauch ihrer Glieder gekommen und konnten durch die eiserne Willenskraft des Gereiften ihrem Schicksal obsiegen. Aber auch dann, wenn das Gebrechen in frühesten Jugend entstand oder mit zur Welt gebracht wurde, sind wunderbare Leistungen erzielt worden. In artistischen Unternehmungen erregen Menschen, die armlos geboren wurden und ihre Füße zu vollwertigem Ersatz ausbildeten, immer wieder ungeteilte Bewunderung.

Sie alle haben das Gefühl der Minderwertigkeit, den größten Feind der krüppelhaften Menschen überwunden. Wo es vorhanden ist, müssen wir es bekämpfen mit starkem Willen in uns und durch regen Zusammenschluß im Verein, der dem inneren Kampfe die stärksten Hilfen bietet. Die Behörden haben die Pflicht, krüppelhafte Kinder so früh als möglich zu erfassen und so zu erziehen und auszubilden, daß sie nie das Gefühl der Minderwertigkeit entwickeln können. Durch Wort und Schrift, durch Film und Bild sollen die Leistungen verkrüppelter Menschen der Allgemeinheit vorgeführt und damit bewiesen werden, daß auch sie nicht erbarmenswerte, sondern wertvolle Mitglieder der Gesellschaft sind. Aber die wesentlichste Hilfe wäre, wenn die Eltern und engsten Familienmitglieder schon von der zartesten Jugend des verkrüppelten Kindes an dieses niemals an sein Gebrechen erinnerten, durch Mitleid oder gar durch Spott. Ein verkrüppeltes Kind soll nicht geschont, sondern immer aufmerksam gemacht werden, daß es trotz seines Gebrechens das Gleiche leisten kann und muß als seine gesunden Geschwister.

Dann wird sich der Krüppel als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft einfühlend lernen, im Leben schaffen und wirken gleich dem Gesunden und sein ihm gebührend Teil Glückes genießen dürfen, ein Gleicher unter Gleichen.

Infolge anderweitiger Verpflichtungen des Leiters der ärztlichen Beratungsstelle ist dieser leider nicht weiter in der Lage unsere Beratungsstelle zu leiten.

Es findet daher bis auf weiters keine **ÄRZTLICHE BERATUNG** statt.

Wir danken Herrn Doktor Ferdinand Czerwenka für die unsigennützig geleitete der Beratungsstelle, für alle Bemühungen, die damit im Zusammenhang standen und sehen ihn als verständnisvollen Arzt und lebenswürdigen Menschen ungern von uns scheiden.

## Verschiedenes.

### Theater der Krüppel.

Der Fremde, der nach Neuyork, Chicago oder Boston kommt, staunt gewöhnlich über die Plakate, die Vorstellungen des „Theater der Krüppel“ ankündigen. Denn in diesem Theater treten nur Krüppel auf: Einarmige, Einbeinige, Beinlose, Blinde und Taubstumme.

Das Repertoire dieser ungewöhnlichen Spieler ist extra für sie geschrieben worden. Aber sie spielen hin und wieder auch Stücke von Klassikern. Das Eigenartige ist, daß sie große Erfolge haben, und nicht, weil auf der Bühne sich mitleiderregende Krüppel bewegen, sondern weil diese Krüppel ausgezeichnete Schauspieler sind. Wenn sie der Rolle zufolge sich nicht als Krüppel geben sollen, cachieren sie nach Möglichkeit ihre Gebrechen. So werden zum Beispiel den Einbeinigen dann Rollen gegeben, in denen sie sich nicht zu bewegen brauchen, sondern ruhig im Rollstuhl sitzen können. Die Taubstummen haben Rollen, in denen sie nur mimen, aber nichts zu sagen brauchen, die Blinden werden mit Brillen versehen. („Linzer Tagblatt“ v. 17. September 1934.)

### Ein Krüppel als Lebensretter.

Durch die Geistesgegenwart eines Krüppels wurde in einem Pariser Lichtspieltheater ein furchtbares Unglück verhütet. Dort hatten sich etwa 70 Schulkinder zu einer Kulturfilmvorführung versammelt. Während der Vorstellung geriet in der Kabine des Vorführers ein Filmstreifen in Brand und das Feuer drohte sich auf den Zuschauerraum auszubreiten. Einige Kinder begannen bereits zu schreien und nach dem Ausgang zu laufen, eine furchtbare Panik schien unvermeidlich. Da kam ein verkrüppelter Mann, der im Vorraum des Theaters Süßigkeiten verkaufte, auf den rettenden Einfall. Er stürzte in den Zuschauerraum und rief den Kindern zu, daß er ihnen Schokolade und Bonbons schenken würde, wenn sie sich artig und folgsam zu zweien aufstellten und nacheinander hinausgingen. Die Kinder ließen sich schnell überreden und stellten sich in einer langen Reihe auf, um die Süßigkeiten in Empfang zu nehmen. Auf diese Weise vollzog sich die Räumung des gefährdeten Saales, dessen hintere Sitzreihen bereits zu brennen angingen, in vollster Ruhe und Ordnung. Wenige Sekunden nachdem sich die Kinder in Sicherheit gebracht hatten, war der riesige Saal in ein Flammenmeer verwandelt. Der tapfere Krüppel, der das Leben von 70 Kindern gerettet hat, soll eine öffentliche Auszeichnung erhalten. („Erzähler“ vom 27. Juli 1934.)

## Praktische Winke.

Die körperliche Behinderung setzt zwangsläufig die Ueberwindung von Schwierigkeiten und Hemmnissen in den verschiedensten Formen des täglichen Lebens, im Beruf und Haus, voraus. — Alle diese Erfahrungen und Erleichterungen, die aus der Praxis gewonnen wurden soll die Rubrik „Praktische Winke“ aufnehmen und so anderen Schicksalsgefährten vermitteln und nützen. — In vielen Fällen sind es ganz einfache Mittel und Vorrichtungen, die erdacht und erprobt wurden und oft das Schwerste erleichtern, wenn sie nicht gar oft schier Unmögliches doch möglich machen.

Es ist daher die Pflicht eines jeden von uns, Mitarbeiter dieser Rubrik zu werden, indem wir alle praktischen Erfahrungen, die uns Erleichterungen geschaffen haben, mitteilen, um so geeigneter Berater an unseren Schicksalsgefährten zu sein.

**Das Gehen mit Stützapparat:** Meine Erfahrungen im Gehen mit Stützapparate soll den Kollegen zur Nachahmung dienen. Vom Vorteil ist es, die Schiefseite der Straße oder des Gehsteiges zu benutzen. Dadurch wird verhindert, daß das behinderte Bein, das den Apparat trägt, in Spreizstellung gerät, was das Gehen erschwert. Mein Motto ist: „Schütze dich selbst“.

Gustav Rudolf.

**Das Befahren der Gehsteige mittels Selbstfahrer mit Kurbeln.** Nach meinen langjährigen Erfahrungen bei der Handhabung meines Selbstfahrers mit Kurbelantrieb will ich meine Schicksalsgefährten, welche sich eines gleichen Wagens wie ich bedienen, darauf hinweisen, wie man am leichtesten und ungefährlichsten von der Fahrbahn auf den Gehsteig kommt.

Bekanntlich sind die Randsteine der Gehsteige in solch' einer Höhe und noch dazu wenn sie neu sind von einer Schärfe, daß es einer gewissen Geschicklichkeit bedarf, um leicht auf den Gehsteig zu kommen, ohne Unliebsamkeiten befürchten zu müssen.

Bei einem Selbstfahrer mit Kurbelantrieb erfolgt die Lenkung in der Weise, daß beispielsweise das linke Rad, um nach links lenken zu können, stehen gelassen und das rechte nach links gelenkt wird. Bei einer Rechtslenkung tritt selbstverständlich der umgekehrte Fall ein. Diese Lenkung ist eine sehr leichte. Ebenso ist es leichter und gefahrloser auf den Gehsteig zu kommen, wenn man erst das eine und dann das andere Rad, welches ist gleichgültig, auf den Gehsteig setzt, als wenn dies mit beiden Rädern zugleich geschieht. Im letzteren Falle entsteht ein starker Stoß der zum Schaden der Achse, zur Beschädigung der Gummibereifung und vielleicht auch zum Umkippen des Wagens führen kann, was im ersteren Falle fast ausgeschlossen ist. Sofern Ihr, liebe Kolleginnen und Kollegen, einen Selbstfahrer mit Kurbelantrieb benützt, befolgt meinen Rat, der auf die Erfahrung von — lange ist's ja nicht her — vier Jahrzehnten beruht.

Hugo Matzner.

Wer weiß ein Mittel gegen das Gleiten der Gummikapseln bei nassem Wetter?

Was ist zu tun gegen kalte Füße, über welche besonders Wagenfahrer klagen?

Prothesengeher, gebt Eure Erfahrungen bekannt, Ihr nützt dadurch anderen.

## Bildungsausschuß.

### Das Winterhalbjahr an den Wiener Volkshochschulen.\*

An den Wiener Hochschulen (II., Zirkusgasse 48, III., Kundmanngasse 22, V., Stöbergasse 13/15, IX., Währingerstraße 43, X., Jagdgasse 40, XI., Gottschalkgasse 21, XVI., Ludo-Hartmann-Platz 7, XX., Stromstraße 78) nebst den kleinen Zweigstellen, X., Hasengasse 38, XIII., Penzingerstraße 72 und Linzerstraße 254, beginnt Montag, den 24. September bzw. 1. Oktober 1934 das Winterhalbjahr mit 700 neuen Kursen.

Die Arbeitspläne umfassen zunächst Abendkurse aus allen Gebieten der Wissenschaft und weisen außerdem zahlreiche Sprach-, Elementar- und Kaufmännische Kurse auf. Die Praktische Kunstpflege ist durch photographische, durch Zeichen- und Malkurse sowie durch Gesang-, Chor-, Mandolin- und Gitarreübungen vertreten. Die Leibesübungen werden in Gymnastik- und in Turnkursen gepflegt. Die Abendkurse werden zwischen 6 bzw. 7 und 9 Uhr abends abgehalten.

Den vorgeschrittenen Hörern dienen die Veranstaltungen der Fachgruppen, die sich auf gemeinsame Lektüre und Besprechungen, Referier- und Diskussionsabende erstrecken.

In den Volkshochschulen Margareten und Ottakring gibt es besondere Vormittagskurse für Arbeitslose, die folgende Fächer umfassen: Schönschreiben, Recht-

\* Gerne geben wir auf Ersuchen der Direktion der Wiener Volkshochschulen der Mitteilung über das Wirken dieser Bildungstätten Raum und empfehlen die jeweils zuzugenden Kurse unseren Mitgliedern bestens.

schreiben, Deutsche Sprachlehre, Englisch, Französisch, Kaufmännisches Rechnen, Handelskorrespondenz, Buchhaltung, Stenographie.

In allen Volkshochschulen werden, in der Regel nachmittags, praktische Kurse für Frauen und Mädchen abgehalten (Weißnähen, Kleidermachen, moderne Hauswirtschaft, kunstgewerbliche Arbeiten, Säuglings-, Kinder- und Krankenpflege etc.).

Im Rahmen der Kinderkurse werden in allen Wiener Bezirken englische und französische Spiel- und Lenkurse abgehalten. In Ottakring besteht eine eigene Leschule für Kinder.

Alle Veranstaltungen der Volkshochschulen sind allgemein zugänglich. Ganz geringe Beiträge ermöglichen jedermann die Teilnahme. Arbeitslose und Lehrlinge genießen weitestgehende Begünstigung.

Einschreibungen werden von halb 7 bis 9 Uhr abends an allen Kurstagen in den Kanzleien entgegengenommen, wo auch ausführliche Unterrichtsprogramme erhältlich sind.

Führungen und Exkursionen. Wegen zu geringer Teilnahme an den verschiedenen Veranstaltungen sind wir leider gezwungen, vorläufig einen Stillstand eintreten zu lassen. Es wäre wichtig und richtig, wenn die Mitglieder selbst Vorschläge unterbreiten würden, in welcher Hinsicht und in welcher Art die Führungen und Exkursionen wieder aufleben sollen. Die Äußerungen würden eine praktische Mitarbeit darstellen, zu der jedes Mitglied verpflichtet ist. Wir warten auf Vorschläge!

Achtung!

Achtung!

Sportsektion: Am Sonntag, den 7. Oktober 1934, um 14 Uhr, findet auf dem Sportplatz „Bewegung XX“, Wien, XX., Meldemannstraße (erreichbar mit der Straßenbahnlinie O, Endstation Dresdnerstraße und Straßenbahnlinie 31) ein

### FUSSBALL-AUSWAHLKAMPF

der A-Mannschaft gegen B-Mannschaft (A-Mannschaft: Mitglieder der Ortsgruppe XIII., XVI. und XX; B-Mannschaft: Mitglieder der Ortsgruppe II., VI. und XII.) statt.

Nach Beendigung dieses Spieles: Meisterschaftsspiel „Donaustadt“ gegen „Orkan“.

Alle Interessenten am Fußballspiel sind zu unserem ersten Spiel herzlichst eingeladen! — Wer der Sportsektion als Spieler beitreten will, meldet sich in der Zentrale der Krüppelarbeitsgemeinschaft.

### Besuchet die Übungsabende der Musiksektion.

Jeden Montag von 7—9 Uhr abends im Sitzungssaal der Zentrale, Wien, VIII., Wickenburggasse 15.

Kostenloser Unterricht in Mandoline, Mandola und Gitarre. Für Anfänger Einzelunterricht, für Fortgeschrittene Übungen im gemeinsamen Spiel.

Jene Mitglieder, welche dafür Interesse haben, mögen sich melden, damit nach entsprechender Schulung ein Orchester gestellt werden kann, was für unsere Bestrebungen propagandistisch von größtem Wert wäre.

## Mitteilungen der Zentrale und Berichte der Ortsgruppen.

Außerordentliche Generalversammlung abgehalten am 11. August 1934, im Restaurant Rataj, („Zum Einsiedler“), II., Prater 113.

Der Vorsitzende Koll. Rudolf eröffnet die Generalversammlung um 16.15 Uhr und verlegt dieselbe um eine halbe Stunde, da zwei Drittel der Mitglieder nicht anwesend sind. Nach Wiederaufnahme der Versammlung begrüßt Koll. Rudolf alle Anwesenden, namentlich den Delegierten der Ortsgruppe Wr. Neustadt, Koll. Fliegenschnee, weiters gibt er bekannt, daß sich die auswärtigen Ortsgruppen entschuldigt haben. Vor Eingang in die Tagesordnung widmet Koll. Rudolf dem auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß einen warm empfundenen Nachruf und betonte besonders die Friedensliebe des Dahingeshiedenen sowie dessen hohen Charakter und Uneigennützigkeit und legt das Be-

Unbestellb. Exempl.: Wien, VIII., Wickenburgg. 15

kennntnis ab, daß auch die Krüppel den Intentionen des dahingegangenen Kanzlers als treue Oesterreicher folgen werden. Zum Zeichen der Trauer erheben sich die Anwesenden von ihren Sitzen.

Tagesordnung:

1. Neuwahl eines Schriftführers und dessen Stellvertreters.
2. Eventuelles.

Zum Punkt Neuwahlen erteilt Koll. Rudolf dem Koll. Matzner das Wort. Koll. Matzner kommt auf die Zurücklegung der Funktion des Schriftführers und dessen Stellvertreters zu sprechen und führt aus: Die Zurücklegung hat ihre Licht- aber auch ihre Schattenseite. Die Lichtseite liegt darin, daß sowohl Koll. Willthoner als auch Koll. Bartosch Arbeit bekommen haben, durch welche diese verhindert sind, ihren übernommenen Verpflichtungen regelmäßig nachzukommen. In dieser schweren Zeit ist es überraschend, zu hören, daß Krüppel Arbeit erhalten und eben darin liegt das erfreuliche Moment. Dieses wird allerdings dadurch getrübt, daß ein Ersatz für die beiden Kollegen, welche ihre Funktionen aus rein wirtschaftlichen Gründen zurückgelegt haben, nicht so leicht zu finden sein wird, da sich beide eingearbeitet haben und ihre Funktionen nach ihrem besten Können und Wissen ausgeübt haben. Namentlich Koll. Willthoner hat jede freie Zeit der Vereinigung uneigennützig zur Verfügung gestellt und wird ihre bewährte Kraft sehr vermisst werden. Da wir uns aber dem Zwange fügen müssen, bleibt uns nichts anderes übrig, als die Zurücklegung zur Kenntnis zu nehmen. Im eigenen Namen, wie im Namen der Zentrale dankt Koll. Matzner der Kollegin Willthoner und dem Koll. Bartosch für ihre hingebungsvolle Tätigkeit und bittet diese gleichzeitig, der Vereinigung weitere treue Gefolgschaft zu leisten. Koll. Matzner gibt den Vorschlag des Zentralausschusses für die Wahl eines Schriftführers und dessen Stellvertreters bekannt, Koll. Jeralla als Schriftführer und Kollegin Herzele als Stellvertreter. Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Koll. Herzele dankt für das ihr entgegengebrachte Vertrauen und gibt die Versicherung ihrer tätigen Mitarbeit ab.

Eventuelles. Zu diesem Punkt meldet sich Koll. Matzner zum Wort und erklärt: Wenn uns von der letzten ordentlichen Generalversammlung auch nur einige Monate trennen, so können wir mit Genugtuung darauf hinweisen, daß wir in der Zwischenzeit auf einige Erfolge zurückblicken können. Zu diesen gehört in erster Linie die Beschäftigung der Betriebe seitens des Herrn Vize-Bürgermeisters Dr. Winter und einiger Pressevertreter. Dem Herrn Vize-Bürgermeister wurden alle gewünschten Aufklärungen gegeben und abschließend würdigte dieser die soziale Arbeit unserer Vereinigung und gab das Versprechen, nach Möglichkeit unsere Arbeit fördern zu wollen. Koll. Matzner bemerkte weiter, daß durch den Besuch die Hoffnung besteht, daß unsere Bestrebungen eine fruchtbringende Förderung erfahren werden. Zu den weiteren Erfolgen kann auch derjenige gebucht werden, daß der Bestand der Nähstube in der Hermannsgasse bis Ende Dezember 1934 verlängert wurde, wodurch den in der Nähstube beschäftigten 30 Mädchen ein, wenn auch sehr bescheidener Verdienst gesichert wurde. Das weitere Erfreuliche in der Vereinigung liegt darin, daß diese trotz der schweren Zeit vor Erschütterungen bewahrt blieb, und es ist daher unser aller Pflicht, treu zusammenzuhalten, um die Krüppelarbeitgemeinschaft als Hort und Schirm der Krüppel nicht nur unerschüttert zu erhalten, sondern auch auszubauen. Abschließend richtet Koll. Matzner den Appell an die Mitglieder, Krüppel als Mitglieder zu werben und diese Werbung von Mann zu Mann zu vollziehen.

Koll. Fliegenschnee überbringt Grüße der Wiener Neustädter Kolleginnen und Kollegen und schließt sich den Worten des Koll. Matzner hinsichtlich der Werbung und des Zusammenhaltens an.

Koll. Hähsler ersucht im Namen der Ortsgruppe Leopoldstadt um Zulassung des Antrages auf Herabsetzung

der Mitgliedsbeiträge. Koll. Matzner erwidert, daß dieser Antrag schon deshalb der Geschäftsordnung widerspricht, da die Festsetzung der Mitgliedsbeiträge der ordentlichen Generalversammlung der Zentrale obliegt, abgesehen davon, daß Koll. Hähsler als Funktionär wissen muß, daß Anträge 10 Tage vor der Generalversammlung eingebracht werden müssen. Aus diesen Gründen bittet Koll. Matzner über diesen Antrag zur Tagesordnung überzugehen. Im gleichen Sinne sprechen auch die Koll. Rudolf, Schauer, Rothaler, Marz und Fliegenschnee, worauf über Antrag des Koll. Marz der Antrag des Koll. Hähsler abgelehnt wurde.

Koll. Michl unterbreitet und begründet den Vorschlag, Bildungsstunden, namentlich in der Unterweisung der Funktionäre in Vereinsangelegenheit in jeder Ortsgruppe zu schaffen. Ein weiterer Vorschlag des Koll. Michl geht dahin, Theater- und Kinokarten nur denjenigen Mitgliedern auszufolgen, welche die Monatsversammlungen regelmäßig besuchen. Diese Vorschläge werden von einigen Mitgliedern als gut befunden. Unter Hinweis auf den ersten Vorschlag des Koll. Michl verweist Koll. Matzner auf den von der Koll. Rand projektierten Heimdienst und bittet die Kolleginnen, welche Zeit und Liebe für diesen Heimdienst haben, sich für diesen in der Zentrale zu melden, da die Verwirklichung des Heimdienstes einigermaßen Trost denjenigen Mitgliedern bringen würde, welche an das Zimmer oder an das Bett gefesselt sind.

Koll. Rudolf dankt den Mitgliedern für das Ausharren und ladet zu einem gemütlichen Beisammensein im Garten des Restaurants ein.

Ortsgruppe Ottakring-Hernals. Bei der am Samstag, den 8. September 1934, stattgefundenen außerordentlichen Generalversammlung wurde an Stelle des bisherigen Obmann-Stellvertr. Koll. Hugo Bartosch, Koll. Georg Marx einstimmig gewählt. Koll. Bartosch hat eine Abendbeschäftigung erhalten, welche ihn in der vollen Ausübung seiner Tätigkeit als Obmann-Stellvertreter verhindert und mußte demzufolge seine Funktion zurücklegen. In der außerordentlichen Generalversammlung wurde die Zurücklegung mit Bedauern zur Kenntnis genommen und dem Koll. Bartosch für seine Tätigkeit der Dank ausgesprochen.

## Sitz und Sprechtag der Wiener Bezirks-Ortsgruppen.

- |                  |  |
|------------------|--|
| Ortsgruppe II.   | mit Einschluß des I. und III. Bezirkes, II., Nordbahnstraße im Postgebäude, Gasthaus Ferd. Forstner, jeden 2., 3. und 4. Freitag von 7—9 Uhr abends. |
| Ortsgruppe VI.   | mit Einschluß des VII. und VIII. Bezirkes, VI., Stumpergasse 12, Gasthaus K. Thurner, jeden 1. und 3. Dienstag von 7—9 Uhr abends.                   |
| Ortsgruppe X.    | mit Einschluß des XI. Bezirkes, X. Laerstraße 12, Gasthaus K. Türk, jeden 1. und 3. Mittwoch von 7—9 Uhr abends.                                     |
| Ortsgruppe XII.  | mit Einschluß des IV. und V. Bezirkes, XII., Böckhgasse 2, Gasthaus H. Gigler; jeden Donnerstag von 7—9 Uhr.   |
| Ortsgruppe XIII. | mit Einschluß des XIV. und XV. Bezirkes, XIV., Schwendergasse 61, Gasthaus Götzinger, jeden 1. und 3. Dienstag von 6—9 Uhr abends.                   |
| Ortsgruppe XVI.  | mit Einschluß des XVII. Bezirkes, XVI., Seeböckgasse 19, Gasthaus Spiess; jeden 1. und 3. Mittwoch von 7—9 Uhr abds.                                 |
| Ortsgruppe XX.   | mit Einschluß des IX., XVIII., XIX. und XXI. Bezirkes, IX., Liechtensteinstr. 108, Gasthaus K. Schober, jeden 1. und 3. Mittwoch von 7—9 Uhr abends. |
- Zahlstelle der Ortsgruppe XX. für die Bezirke Brigittenau und Floridsdorf: XX., Hochstädtplatz, Ecke Dresdnerstraße, Gasthaus Keineder; jeden 1. u. 3. Freitag von 7—9 Uhr.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: „Erste österr. Krüppelarbeitgemeinschaft“ (Vereinigung der Körperbehinderten Oesterreichs), Wien, VIII., Wickenburggasse 15. — Verantwortlicher Schriftleiter: Leopold Franz, Wien, VIII., Wickenburggasse 15. — Druck: S. Insel's Söhne (verantwortlich Wilhelm Insel), Wien, X., Südbahnviadukt.